

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 40 (1964-1965)
Heft: 11

Artikel: Sommertag
Autor: Rhiner-Basler, Annemarie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1074446>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

S O M M E R T A G

Von Annemarie Rhiner-Basler

Dieser Sommer ist aus dem Schnee herausgewachsen. Es hat auf die goldenen Forsythienbüsche geschneit, auf den Löwenzahn, und kalter Regen klatschte wochenlang auf die blühenden Birnbäume und den Apfelbaum. Wir saßen am Ofen und erzählten Geschichten und warteten ... warteten. Aber es wurde kein Frühling, es wurde mit einemmal Sommer. Jetzt sitze ich draußen und spüre den Geruch aller vergangenen Sommer: Sirup in Großmutters Gartenhäuschen, Rosen zu meinem Geburtstag, Erdbeerkuchen, heiße Beeren an durchsonnten Sträuchern, saure Weichseln aus dem Garten der Freundin, gemähter Rasen, Teergeruch einer Badeanstalt, Seewasser, Meienzug in einer kleinen, hellen Stadt – mehr als dreißig Sommer zu einer einzigen, starken Empfindung konzentriert. Und immer wiederkehrend, jeden neuen Sommer und jedes neue Sommererlebnis rahmend: die Hitze, der Heugeruch, das Blau über dem Grün zwischen den Gewittern. Ein wenig später schon das Gold, die Reife, Fahnen zur Bundesfeier, Bergwanderungen, Fahrpläne, Reisen, die anfangs des Sommers geboren, aus Wünschen zur Wirklichkeit werden.

Dieses Jahr ist es anders. Mit dem Geschmack aller vergangener Sommer auf der Zunge sitze ich in der heißesten Ecke unseres Balkons, über mir der kühlfarbene Schatten einer blau-weiß gestreiften Sonnenstore, rund um mich frischgemähter Rasen, über dem nahen Weiher das makellose Blau des Himmels, Heumatten, die bis zu uns herüberduften, Waldhügel in der Ferne, die mir Kindersommer in vertrauten Wäldern in Erinnerung rufen: erste Pilze, Himbeeren und Wasser aus Brunnen, richtiges kaltes, unverdorbenes, kräftig schmeckendes Wasser.

Diesmal ist meine Sommerwelt klein, soweit sie gegenwärtig und faßbar ist. Es wird keine Schwimmbäder geben und keine Fahrpläne. Mein jetziger Sommer wird sich, von kleinen Unterbrüchen abgesehen,

in dieser Balkonecke abspielen. Und eigentlich macht es mir gar nichts aus. Erinnerungen, Bücher und das auf kleinstem Raum konzentrierte Geschehen sind reich genug, um mich ohne die gewohnte Ausbrecherlust jeden Tag genießen zu lassen.

Dieser Sommer ist anders. Ich werde – heute, vielleicht morgen – ein Sommerkind zur Welt bringen. Das ist neu für mich. Ich habe im frühesten Frühling Kinder erwartet und geboren, eines kam, als Mai war, ein anderes im späten Herbst. Aber jetzt, mitten in der heuduftenden, heißen Zeit ein Kind zu haben, ist so neu, so ungewohnt, und die Spannung ist dieselbe wie vor der gewünschten, großen Reise, die Freude ist so groß wie vor Bergferien, wenn die Koffer gepackt dastehen und der Alltag, die Nachbarn, das nahe, werktägliche Kommissionendorf uns schon abgerückt und belanglos vorkommen.

Freilich, diese Vorfreude wäre kaum so unbeschwert, mein genießerisches Dasein an der Sonne kaum so selbstverständlich, lebte ich nur ein halbes Jahrhundert früher. Gebären heißt noch immer Arbeiten, Durchstehen, ist Abenteuer wie je zuvor, und bei jedem Kind wieder anders, neu, aber das Bangen ums Leben, ums eigene und um das des Kindes, ist kaum mehr da.

Nicht daß das Bangen überhaupt ausgelöscht wäre. Es kommt, sobald das neue Geschöpfchen da sein wird und man sich selber jenseits aller Strapazen wähnt. Dann erst, jedesmal, bange ich um mein Leben und um das des Kindes. Mein Leben möchte ich ungefährdet wissen, nur solange wenigstens, als das Kind hilflos und von mir abhängig ist und solange ich die Möglichkeit habe, es mitformen zu helfen und einzuführen in eine Welt, die nicht nur aus feienhaften Hochsommertagen besteht und aus selbstgewählten Anstrengungen und Abenteuern. Ich möchte ihm das Quälende, Ungerechte, das Heimtücki-

sche und Böslauernde dieser andern, makabern Welt doch teilweise wenigstens überwinden helfen, indem ich es in mir selber immer von neuem zu überwinden suche, indem ich suche nach einem annähernden Gleichgewicht zwischen Gut und Böse, Freude und Schrecken. Später, wenn ich das Kind über die ersten Klippen hinweggetragen habe, soll es selber weiterkrabbeln, weitersuchen, und eines Tages wird es vielleicht so weit erstarkt sein, daß es mit eigener, neuer Erkenntnis seiner Mutter weiterhilft, dort, wo sie einst keinen Lichtblick und Ausweg fand.

*

Elfuhrgeläut in den Sommervormittag hinein. Das heißt, daß ich nicht jetzt, in dieser Stunde, über Freude und Qual meines und der gesamten Welt Da-sein nachzgrübeln habe. Es heißt: um elf ist der Kindergarten aus. Unser ältester Bub wird mit heißen Backen herbeistürmen, schon im Hausgang laut und begeistert seine Erlebnisse ausrufen, neue Sprüchlein mit überhaspelnder Stimme hersagen, den Sommerstaub von den Sandalen streifen. Er wird Durst haben, und ich werde in die Küche gehen.

Auch das gehört zu den Sommerriten jedes Jahr: die Küche, das sommerliche Essen. Süßduftender Lindentee in großen Krügen, mit viel Zitrone darin, erst heiß, dann eisgekühlt getrunken. Und die Gurkensalate mit Rahm und Zitrone, die Salate aus erst faden, dann immer kräftiger schmeckenden fleischigen Tomaten, die jungen Kartoffelchen mit Kümmel, die im Ofen brutzeln. Rosafarbene Wurstsalate, nach keinem bestimmten Rezept zubereitet, sondern ganz nach Vorrat und Laune. Dann die Bohnen, die Bieren, die samtenen Aprikosen und die kühlen Yoghurte. Der Bauernschinken zu leichten, kalten Mittagessen, die Bratwürste zu den bunten Salatplatten.

Manchmal, wenn ich in der Küche stehe, glaube ich, den Möglichkeiten der Sommermenus, unkompliziert, unraffiniert, kaum Meister zu werden. Kommen im vorgerückten Sommer noch die Melonenkugeln und farbigen Peperoni dazu, violette Aubergines und schmelzende Zucchettis, Pfirsiche und erste saure Klaräpfel fürs Birchermus, dann ist der Reichtum vollkommen.

*

Bald werden im wunderbar verwinkelten Garten des

Nachbars die ersten Johannisbeeren rot aufleuchten, und seine Bäume werden kräftigere Schatten auf den Rasen werfen, wenn das Laub dichter und dunkler wird. Der almodische Garten, die hohen Bäume, die Johannisbeersträucher, dann der alte Nachbar, ehemaliger Lehrer, in Gärtneršürze und Sommerhut wirkend wie ein Junger, das erinnert mich an den großmütterlichen Garten meiner Kinderzeit. Auch dort die vielen Winkel, die wild wirkende Anordnung und darin meine Großmutter, in Gärtneršürze und Holzböden zwischen den Büschen auftau-chend, Ruhe und Gelassenheit verbreitend, gießend, pflegend, pflückend – und wir, die Jungen, profitieren, pflücken mit, essen, legen uns in die Wiese, atmen Sommer, sind zu Hause.

Der Blick aus unserem Küchenfenster hinüber in unseres Nachbars sommerlichen Garten läßt mich vergessen, daß wir Stadtbewohner und in eine städtische Mietwohnung eingeschlossen sind. Manchmal finden unsere beiden größeren Buben den Weg hinüber zum alten Lehrer und helfen ihm, was so kleine Buben «helfen» nennen. Aber ich freue mich für sie. Es ist gut, daß sie miterleben können, wie da einer mit Spritzkannen und Werkzeug hantiert, wie er setzt, pflegt und erntet. Wenn er einem Buben nach getaner «Arbeit» sogar einen Batzen in die Hand drückt, möchte ich dem freundlichen Geber am liebsten auch einen Batzen in die Hand legen, dafür, daß er unsere Kinder teilhaben läßt an immer seltener werdenden sommerlichen Vergnügungen, die für sie mehr bedeuten als Spaziergänge und Reisen.

*

Der heißeste Mittag ist vorüber, ein Wind, der die nahen Abendgewitter ankündigt, bläst weich über Balkon und Büsche, und die Gegend ringsum ist silberschimmernd, wo sie morgens von intensivstem Grün und Blau belebt war. Einer der Büsche wirft zarte Blätterschatten auf mein leinenes, rotweißge-streiftes Tischtuch und auf die Zeitschrift, in der ich hin und wieder lese von Ferien, Reisen, Bergen und Seen.

Ich weiß, daß es jetzt diese Ferienwelt außerhalb des Balkons gibt, daß Leute planen und reisen, Garde-robien zusammenstellen, dem Meer entgegenfahren, über Alpweiden und Felsen klettern. Schnellzüge sehe ich von meiner Ecke aus vorüberfahren nach Süden und Norden. Nein, es macht mir nichts aus, dieses

Jahr nur als Zuschauerin am Ferienleben teilzuhaben. Ich werde auch so, zu Hause, Ferien herausholen aus dem Alltag, vielleicht mit bewußt faulen Tagen, soweit man mit einem Kinderschärlein faulenzen kann.

Oder es wird Abende geben, wo wir die Kinder früher zu Bett bringen und mein Mann und ich es wagen können, noch bei später Sonne wegzufahren vom Haus, um irgendwo in der Nähe in einem Landgasthof zu Nacht zu essen, zu zweit, in Ruhe, ohne Hinhorchen nach den Kinderzimmern. Wir werden die Sonne hinter den Felsbergen untergehen sehen, werden Wiesland riechen, über Feldwege an braunen Bauernhäusern vorbeischlendern, und dann werde ich denken, wie schön wir es doch haben in unserer Stadt mitten im Grünen, während sie in Großstädten an kein Ende gelangen.

Vielleicht werden wir auch auf unseren Bauplatz gehen und uns zwischen Erdhaufen und Bretterbeigen künftige Sommer ausmalen. Kleine Gartenwinkel und Blumenbeete wird es hier haben, Rosen, Rittersporn und Schleierkraut sehe ich aufblühen. Ich werde mich freuen auf die Vieruhrzeit, wo die Kinder von der Schule heimkommen und wir alle miteinander draußen im Rasen gekühlten Tee und Sirup trinken und dazu Käsebrote mit Tomatenschnitzen essen. Aus Erinnerung und Vorfreude bestehen meine Ferien dieses Jahr. Neidlos blicke ich den Schnellzügen nach.

*

Meine beiden «großen» Buben erleben schon jetzt so etwas wie Ferien. Die kleinen Unruhen, Brüderchen und Schwestern, sind bei den Großeltern, und so

gehört Matthias und Mark die Wohnung. Spielzeug aufräumen nur dann und wann, nicht Abend für Abend wie gewöhnlich. Farbstifte kann man unbesorgt liegenlassen auf dem Tisch. Man muß nicht die Schwester hüten. Man kann frei durch alle Zimmer wandern, darf überall spielen, weil nirgends ein Schläferchen den Raum für Stunden besetzt hält. Erdbeeren und Aprikosen muß man nicht teilen. Kein kleines Brüderchen stiehlt den Kuchen vom Teller. Der Vater hat mehr Zeit, die Mutter hat mehr Zeit. Man ist eine kleine, neue Familie.

Und wenn die Mutter ins Spital geht, wird der Vater zu Hause bleiben und mit den Buben schöne, abwechslungsreiche Tage ausdenken. Da wollen sie wandern, baden gehen und in einer Wirtschaft auf der Alp viel Pommes-frites essen. Sie wollen Schiff fahren auf dem nahen See, an einem Wildbach Dämme bauen, nur sie drei Männer. Die Woche wird für alle Pläne niemals ausreichen, aber die Vorfreude und Seligkeit der Buben ist wohl schöner als die Wirklichkeit selber.

Vier Uhr. Die Buben haben Durst und Hunger. Sie betteln und schmeicheln mir einen frühen «Draußenznacht» ab. Der wird meist dann serviert, wenn das Quartier fast menschenleer ist, wenn die meisten Mütter mit den Kindern ausgeflogen sind. Wenn wir auf der alten Wolldecke im Gras sitzen, jedes mit seinem belegten Brot und dem Yoghurtbecher oder was immer ich aus der Küche herbeitrage, sind die kleinen Menschen so vergnügt und zufrieden, als hätte man sie zu einem Picknick auf eine Bergweide eingeladen.

Ein kühles Bad am frühen Abend, ein kühles Kissen im Bett, und sie werden mühelos einschlafen, einem neuen Sommertag entgegen.





Gratis! 1 Std. Freizeit!!!

Heute: eine gute Idee!
Stocki eingekauft.
Die Kinder mitgenommen
... ein langer, lustiger
Spaziergang!
Peter hat mir den Flieger

vorgeführt. (Macht Loopings!)
Und Bärbeli?
Ein Sträuslein gepflückt,
für Vater. Alle sind wacker
marschiert. Eine ganze
Stunde—vor dem Mittagessen!
Gab das Hunger!

Ja. Es stimmt: Stocki erspart
eine Stunde Arbeit. Und das
Resultat? immer Komplimente!
Stocki ist wirklich herrlich!

Stocki®

— fixfertiger Kartoffelstock von Knorr.